*Online-Publikationen des*
*Deutschen Historischen Instituts in Rom*

*Pubblicazioni online*
*dell´Istituto Storico Germanico di Roma*

# Deportation und Internierung in der Nachkriegserinnerung Italiens und Frankreichs

Seminar im Rahmen des
„Programme Citizenship EACEA –
Action 4 Active European Remembrance“

26./27. Januar 2011
Deutsches Historisches Institut in Rom

Tagungsbericht von
Nicola Camilleri und Daniela Wellnitz
(Übersetzung von Gerhard Kuck)

Deutsches Historisches
Institut in Rom

Istituto Storico
Germanico di Roma

www.dhi-roma.it

Stand: 10.10.2011
Deutsches Historisches Institut in Rom
Via Aurelia Antica, 391
00165 Roma
www.dhi-roma.it

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist jedes europäische Land vor die Aufgabe gestellt, die Kriegserinnerungen aufzuarbeiten, und muß sich gleichzeitig mit der daran gebundenen Verantwortung auseinandersetzen. Beides erweist sich als äußerst schwierig, hat doch das vom Krieg ausgelöste hohe Gewaltpotential den Diskurs über die Problematik mit starken Spannungen aufgeladen. In diesen thematischen Rahmen fügte sich das Seminar „Deportation und Internierung in der Nachkriegserinnerung Italiens und Frankreichs“ ein, das am 26. und 27. Januar 2011 am Deutschen Historischen Institut in Rom stattfand. Nach den Zielsetzungen der Organisatoren Lutz KLINKHAMMER und Michela PONZANI ging es dabei weniger um eine Rekonstruktion der faktischen Ereignisse; vielmehr sollte mit Blick auf zwei weitere für 2011 geplante internationale Tagungen zum selben Thema die Gelegenheit genutzt werden, den Forschungsstand herauszuarbeiten. Die langfristige Perspektive mit einem entschieden komparativen Ansatz war hier gefragt, wobei die beiden Länder Frankreich und Italien im Mittelpunkt standen.

Den ersten Vortrag hielt Gabriella GRIBAUDI (Napoli) über die Erinnerungen der italienischen Internierten in Deutschland. Sie stellte die Ergebnisse einer Untersuchung vor, die einige Studenten der Universität Neapel 1995/96 auf der Basis der *oral history* durchgeführt haben und die im Bestand „La memoria ritrovata – Die wiedergefundene Erinnerung“ aufbewahrt werden. Die noch vor dem jüngst aufgetretenen publizistischen Boom zum Thema der Erinnerung durchgeführten Interviews zeichnen sich nach den Worten der Referentin durch ihren nicht ideologischen, deskriptiven Charakter aus. Sie bieten damit das Material für eine Volkserzählung, in welcher der Krieg verschiedene Farbtöne und Schattierungen annimmt. Neben der Erinnerung an Entsagung und Hunger, an Gewalt und Übergriffe z.B. während der Märsche nach Deutschland kommt die Sprache auch auf die Frauen, mit denen man Bekanntschaft machte, und die erlebten Liebschaftsverhältnisse. Diese Mischung mache aus dem Krieg im Rückblick eine einzigartige Erfahrung, für einige sogar ein Intermezzo der Freiheit. Interessant ist, wie sich die italienischen Internierten in Deutschland in der Rückschau nicht mehr als Faschisten oder Befürworter eines Aggressionskriegs betrachten, sondern als Personifizierung des Mythos vom „guten Italiener“. Die Methode der *oral history* – dies die Grundaussage des Vortrags – vergrößert das Verständnis der historischen Ereignisse, das noch weiter vertieft wird, wenn man ihre Ergebnisse mit den Schriftquellen kombiniert.

Auch der zweite Vortrag des ersten Tages befaßte sich mit den italienischen Internierten. Sabrina FRONTERA (Roma) konzentrierte sich allerdings auf die Nachkriegszeit und hat die Phasen der Erinnerung sowie der politischen und institutionellen Maßnahmen bezüglich der Imi (Internati militari italiani – italienische Militärinternierte) bis in die sechziger Jahre rekonstruiert. Nach ihrer Rückkehr in die Heimat im Jahr 1945 seien die Internierten einerseits als Opponenten des Nazifaschismus, wegen ihrer im Reich geleisteten Zwangsarbeit aber andererseits auch als Kollaborateure betrachtet worden. Das habe in Italien zu Schwierigkeiten bei ihrer Wiedereingliederung geführt, die oftmals von Sanktionsmaßnahmen und Diskriminierungen seitens der Militärbehörden begleitet worden seien. Innen- und außenpolitische Faktoren hätten das Verhältnis zwischen den Imi und den Institutionen in der unmittelbaren Nachkriegszeit geprägt. Mit der Schaffung von spezifischen Vereinigungen, insbesondere der Anei (Associazione nazionale ex internati) sei eine Strategie des Dialogs mit den Institutionen eingeleitet

worden, die sich als fruchtbar erwiesen habe. Tatsächlich hatte sich der öffentliche Raum, den die Politik den Imi gewährte, in den sechziger Jahren zweifellos vergrößert.

Aus einem anderen Blickwinkel näherte sich Gianluca CINELLI (Torino) dem Thema, der in einem literarischen und historisch-kulturellen Vergleich die Überlegungen Nuto Revellis über die Memorialliteratur zur Kriegsgefangenschaft den Zeugnissen eines Mario Rigoni Stern und Primo Levi gegenüberstellte. Wenn sich diese drei Autoren auch hinsichtlich der Motive und der Grundzüge ihrer Memorialschriften unterscheiden, einte sie doch das ethische Ziel, das sich darin widerspiegelt. Gerade deshalb seien sie auch für die Gegenwart so wichtig. Der 8. September habe die drei Protagonisten zu einer Entscheidung gezwungen: Alle drei stellten sich gegen die Weiterführung des faschistischen Krieges. Dieser historische Moment markiere also einen Bruch in ihren Biographien und habe ihnen die Erfahrung der Freiheit gebracht: Freiheit, verstanden als Erleben der Einsamkeit und – im Anschluß an Kant – als Möglichkeit, moralisch zu handeln trotz der mit dieser Entscheidung verbundenen schmerzhaften Folgen und Risiken.

Dem französischen Fall, konkret der Erinnerung an den STO (Service du travail obligatoire) hat sich Patrice ARNAUD (Paris) zugewandt. Er hat dabei hervorgehoben, daß auch die Betroffenen des STO in der Nachkriegszeit von der öffentlichen Meinung angefeindet worden seien und die kollektive Ehre hätten verteidigen müssen. Wie bereits in Italien spaltete man sich auch in Frankreich über die Frage der Rolle und der Erinnerungen der Zwangsarbeiter, mit einer Rechten, die zur Anerkennung tendierte, und einer eher abgeneigten Linken. Nach langen Jahren des Schweigens blühte nun – Ende der 70er Jahre, als die Internierten bereits im Pensionsalter waren – die Memorialliteratur regelrecht auf, die sich oftmals durch einen rau polemischen Ton auszeichnete. Der Vortrag stellte mit der Politisierung der Handelnden, ihrer Zugehörigkeit zum intellektuellen Milieu und der Bedeutung der katholischen Erinnerungskultur einige Elemente heraus, aufgrund derer sich die Erinnerung der Zwangsarbeiter als eine plurale und heterogene begreifen läßt, die von den jeweiligen persönlichen Erfahrungen tief gezeichnet war.

Paola BERTILOTTI (Paris) hat in ihrem Kurzreferat die Ergebnisse ihrer Dissertation über die Entstehung des Holocaustgedenkens in Italien seit 1945 und mit dessen Entwicklung bis 1967 vorgestellt. Die Referentin hat in ihrer Arbeit die Erinnerung und Erzählung der Holocaustüberlebenden und die Gedenkpolitik analysiert und auf dieser Grundlage eine Periodisierung der Entwicklung des Holocaustgedenkens im Nachkriegsitalien vorgenommen. Während das Thema in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg gleichsam übergangen worden sei, habe mit der Mitte-Links-Koalition eine Wende in der italienischen Politik der Erinnerung eingesetzt, insofern man sich dessen nun offiziell annahm. Neben dieser Entwicklung habe der Eichmann-Prozeß dazu beigetragen, daß man sich in Italien auch innerhalb des weiteren Rahmens der Deportationen in die Konzentrationslager des Holocausts bewußt wurde. Doch die italienische Verantwortung und Beteiligung wurde noch lange verschwiegen. Zu einem weiteren Entwicklungsschritt kam es 1982 mit dem Libanonkrieg, der eine Veränderung in der nationalen Wahrnehmung des Themas bewirkte.

Den zweiten Tag hat Camilla POESIO (Roma) mit einer vergleichenden Analyse der Memorialliteratur von zwei Opferkategorien des faschistischen und nationalsozialistischen Regimes eingeleitet, jener der politischen Verbannten und der deutschen Schutzhäftlinge. Die Referentin untersuchte die Modalitäten und Entwicklungsphasen dieser Memorialliteratur, indem sie verschiedene Gattungen präsentierte und auf ihre Konsistenz hin prüfte. Sie ist auf die Bedingungen eingegangen, in denen die Erinnerungen der Verbannten und Schutzhäftlinge wurzelten, hat die Zeitrhythmen und Wellen ihrer Herausbildung erörtert und einige Hypothesen über die Faktoren und historischen Perioden formuliert, die zu ihrer Abfassung und Veröffentlichung führten. Die Referentin hob die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den italienischen und deutschen Erinnerungen hervor und warf abschließend die Frage auf, wie sich die öffentliche Meinung und die Intellektuellen in Italien und Deutschland der schwierigen faschistischen und nationalsozialistischen Vergangenheit näherten.

Im Mittelpunkt des Beitrages von Giovanna D'AMICO (Torino) standen die Erinnerungen der Sizilianer, die in die deutschen Konzentrationslager deportiert wurden. Die Referentin hat vor allem auf das Problem hingewiesen, daß es für lange Zeit an einer Einrichtung fehlte, die sich offiziell damit befaßte; deshalb sei die Herausbildung eines Bewußtseins dafür und die Entstehung einer Gedenkkultur innerhalb der sizilianischen öffentlichen Meinung so schwierig gewesen. Eine Folge der Verspätung, mit der dieses Thema in der Geschichtsschreibung behandelt wurde, sei eben die geringe Zahl der gesammelten Zeugnisse von Überlebenden gewesen. Zum Teil erkläre sich dies aus der nur schwachen Bereitschaft der lokalen Verwaltungen und kulturellen Einrichtungen, die Beziehungen zu den Exdeportierten zu pflegen. Außerdem seien die persönlichen Erinnerungen oftmals von den Kollektivdeutungen überlagert worden, die den öffentlichen Diskurs über die Deportationen beherrschten. Kurzum, D'Amico lenkte die Aufmerksamkeit auf die enormen Unterschiede, die zwischen Nord- und Süditalien auf dem Gebiet der Erinnerungspolitik heute noch bestehen.

Antonella TIBURZI (Roma) hat sich mit den bisher so gut wie nicht behandelten Erinnerungen der Deportierten aus dem römischen Stadtteil Quadraro befaßt. Die Referentin hat hervorgehoben, daß diese im April 1944 durchgeführte Razzia von der historischen Forschung bisher völlig unterbelichtet worden sei, obgleich sie zu den durchgreifendsten Einsätzen dieser Art gehörte, die von der deutschen Besatzungsmacht auf stadtrömischem Territorium durchgeführt wurden. Tatsächlich diente sie nicht nur dazu, Arbeitskräfte zur Versendung ins Reich zu beschaffen, sondern auch, die operativen Widerstandsnetze auszuheben, die im armen, peripher gelegenen Stadtteil Quadraro besonders aktiv waren. Die Bedeutung dieser Razzia liegt auch in der hohen Zahl an Deportierten, die sich nach Schätzungen der Referentin auf ungefähr 760 Personen belief. Abschließend verwies Tiburzi auf die Verdrängung des Themas auf der lokalen politischen Ebene. Ein Beispiel dafür ist das Fehlen einer Tafel, die daran erinnert, daß der Filmstudio-Komplex Cinecittà in ein Durchgangslager für Deportierte umgewandelt wurde.

Die von Jens SPÄTH moderierte Abschlußdiskussion, an der sich unter anderem Filippo FOCARDI, Olivier WIEVIORKA und Costantino DI SANTE rege beteiligt haben, bot die Gelegenheit, die Referate zusammenzufassen und systematisch in den großen thematischen Rahmen des europäischen

Gedenkens an den Zweiten Weltkrieg einzuordnen. Daneben konnte man sich hier noch einmal die Erwägungen und Anregungen vergegenwärtigen, die in diesen beiden Tagen angestoßen worden sind. So ist beispielsweise mehrmals betont worden, wie jenseits der in den letzten Jahren erfolgten Tendenzwende das Schweigen über die Deportation und Internierung verhindert habe, daß sich eine Kollektiverinnerung herausbilden konnte. Eine große Verantwortung für diese Entwicklung hat man den politischen und kulturellen Institutionen zugeschrieben, die dem nicht abgeholfen haben. Dagegen hat sich gezeigt, daß die Erinnerung auf örtlicher Ebene im Vergleich zu den institutionellen Anstrengungen immer sehr ausgeprägt gewesen ist. Die persönlichen Zeugnisse, auf die sich zahlreiche Referate der Tagung bezogen haben, bieten davon ein beredtes Beispiel.